

Peter F. Schmid

Herausforderungen

Neun Vignetten zum Stand eines Syntagmenwechsels

Zusammenfassung: Die Auswirkungen des Syntagmenwechsels¹, die durch das Werk von Carl Rogers in die Psychotherapie und darüber hinaus in die verschiedensten Bereiche zwischenmenschlichen Zusammenlebens gekommen sind, lassen sich auch hundert Jahre nach seinem Geburtstag noch nicht zur Gänze absehen. Sein Erbe ist bei weitem nicht ausgelotet: Auch wenn die Auswirkungen seiner reichen Arbeit oft nicht mehr mit seiner Person verbunden werden, sein Ansatz ist allenthalben zu finden. Allerdings wird dem emanzipatorischen Konzept – kränkend und bedrohlich für Autoritäten und Experten verschiedenster Art – nachhaltig Widerstand geleistet, der sich unter anderem von außen in Ignoranz und Verharmlosung, von innen in Verwässerung, Eklektizismus und Methodenvermischung zeigt. Der Autoritätsgläubigkeit und dem Kontrollbedürfnis setzt der Ansatz die humanistischen Vorstellungen von Vertrauen und Selbstkontrolle entgegen, was ihn auch politisch „gefährlich“ macht. In dieser Glosse werden einige der Herausforderungen skizziert, die vom Ansatz ausgehen und vor denen der Ansatz selbst steht.

Stichwörter: Carl Rogers, Fundamente des Personzentrierten Ansatzes, Personbegriff, Menschenbild, Politik, Syntagmenwechsel, Herausforderungen für den Ansatz und Herausforderungen des Ansatzes

Résumé: Les effets du changement de syntagme, suscités par l'œuvre de Carl Rogers dans la psychothérapie et, au-delà, dans les domaines les plus divers de la vie relationnelle entre les êtres humains, ne sont toujours pas visibles dans leur totalité, même cent ans après sa naissance. Son héritage n'a, il s'en faut de beaucoup, pas été entièrement sondé: même si les effets de son très riche travail ne sont souvent plus associés à sa personne, son approche se retrouve partout. A vrai dire, le concept émancipateur – vexant et menaçant pour les autorités et les experts de toutes sortes – rencontre une résistance persistante qui se manifeste entre autres, extérieurement en ignorance et minimisation, intérieurement en délayage, écléctisme et mélange de méthodes. A la foi en l'autorité et au besoin de contrôle, l'approche oppose les notions humanistes de confiance et de contrôle de soi, ce qui la rend aussi politiquement « dangereuse ». Le texte de Peter F. Schmid esquisse quelques-uns des défis qui découlent de l'approche et auxquels l'approche est elle-même confrontée.

Mots clés: Carl Rogers, fondements de l'approche centrée sur la personne, notion de personne, conception de l'homme, politique, changement de syntagme, défis pour l'approche et défis de l'approche

Aktueller denn je: „Die Person im Mittelpunkt des Handelns“ (EU-Charta)

Drei Vignetten:

1. Wien, Juni 1990, Parlament: Der österreichische Gesetzgeber verabschiedet — zufällig genau in jenem Monat, in dem der Personzentrierte Ansatz in der Psychotherapie sein fünfzigjähriges Jubiläum feiert —, das Psychotherapiegesetz.² Dieses listet nicht nur, wie es mittlerweile in einer Reihe anderer Länder der Fall ist, die Personzentrierte Psychotherapie selbstverständlich als anerkanntes Verfahren auf, sondern ist in seinen Grundzügen stark von einer personzentrierten Einstellung geprägt und liest sich in seinen Erläuterungen über weite Strecken wie ein Lehrbuch zum Personzentrierten Ansatz.³

2. Wien, Juli 1996 und 1999, Kongresszentrum Austria Center: Bei den ersten beiden Weltkongressen für Psychotherapie reden allenthalben Psychoanalytiker, Systemiker, Verhaltenstherapeuten, jeder in seiner Sprache natürlich, von der theoretisch wie praktisch immer deutlicher werdenden Bedeutung der Person, der realen Beziehung und des Subjekt-Subjekt-Bezuges in der Therapie. Sie stoßen auf breite Zustimmung bei den Zuhörern. Der Name Rogers fällt dabei nicht.

1 Griech. „paradeigma“ – „Beispiel, Muster“; „syntagma“ – „Zusammenordnung“ bzw. „syntaxis“ – „Zusammenstellung, Organisation“, von „syn-, xyntassein“ – „in ein Ganzes einordnen“ (Gemoll 1965). Der Begriff „Syntagmenwechsel“ (Adler et al. 1996) soll im Gegensatz zu einem bloßen Paradigmenwechsel zum Ausdruck bringen, dass nicht nur einzelne Modellvorstellungen durch neue ersetzt werden, sondern sich vielmehr die ganze Herangehensweise an den Forschungsgegenstand verändert, also auch die Auffassung von Wissenschaft an sich (Pennauer 02).

2 Bundesgesetz vom 7. Juni 1990 über die Ausübung der Psychotherapie (Psychotherapiegesetz), BGBl. Nr. 361/1990, ST0151).

3. Nizza, Dezember 2000, Rat der Europäischen Union: Die Europäische Union proklamiert feierlich ihre Grundrechts-Charta und hält in deren Präambel fest: „In dem Bewusstsein ihres geistig-religiösen und sittlichen Erbes gründet sich die Union auf die unteilbaren und universellen Werte der Würde des Menschen, der Freiheit, der Gleichheit und der Solidarität. [...] Sie stellt die Person in den Mittelpunkt ihres Handelns“.⁴

Keine Frage: Person-orientiertes Denken hat sich in zahlreichen Handlungsfeldern immer mehr als Grundlage durchgesetzt.

Was Carl Rogers und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Schülerinnen und Schüler für die Psychotherapie und eine Reihe weiterer psychosozialer, pädagogischer, theologischer und politischer Handlungsfelder konsequent durchgedacht und auf der Basis der jüdisch-christlichen Tradition in der europäischen Geistesgeschichte entwickelt haben, ist die kompromisslose Orientierung an der Person. Sie hat schulenübergreifend und interdisziplinär, theoretisch wie praktisch eine unumkehrbare Wende des Denkens und Handelns in den verschiedensten Bereichen eingeleitet. Dies lässt sich bis in die Wirtschaft einerseits, in Kunst und Kultur andererseits verfolgen (vgl. Schmid 1996, 403–409). Ein neues Verständnis von Wissenschaft und Forschung (ebd. 388–392) ist im Entstehen. Eine ethisch fundierte Anthropologie (und nicht umgekehrt; vgl. ders. 02b; c; d), eine dialogische und empathisch- anerkennend ausgerichtete Erkenntnistheorie (ders. 2001a; b; c; 2002a) und eine emanzipatorische Praxis bilden eine ständige Herausforderung an die Vertreterinnen und Vertreter des Ansatzes ebenso wie an andere Orientierungen.

Freilich muss man nüchtern feststellen: Auch dort, wo Positionen und Entwicklungen nachvollzogen werden, die schon vor einem halben Jahrhundert beim abschätzig als „guten Menschen aus La Jolla“ (Rogers 1978c) qualifizierten, zweiten Pionier der modernen Psychotherapie neben Sigmund Freud zu finden sind, wird Carl Rogers – anders als Freud –, kaum erwähnt. Er wird nicht nur außerhalb der personzentrierten Fachliteratur selten zitiert, er ist vielfach gar nicht (mehr) bekannt. Der Ansatz, obschon längst nicht mehr Mode, ist auch heute noch in hohem Maße einflussreich, in Europa gegenwärtig mehr als in den USA, aber die Gedenkbeiträge in den Medien zum hundertsten Geburtstag seines Gründers halten sich in bescheidenen Grenzen.

3 Erläuterungen zur Regierungsvorlage (Kierein/Pritz/Sonneck 1991, 109–173), vgl. z. B.: „Überwindung der Gesundheits- und Krankheitsantinomie“; „basiert auf einem Akzeptieren der subjektiven Erlebniswelt des Betroffenen, dem Bemühen um Einfühlung und Zuwendung, einem methodisch fundierten Behandlungsstil und letztlich auf der Kongruenz dieser Haltungen“; „geht somit von einem, den verschiedenen Wurzeln der Psychotherapie gerecht werdenden umfassenden Verständnis des Menschen in seiner gesamten Persönlichkeit – ganz im Sinne der Weltgesundheitsorganisation – aus“ (ebd. 119).

4 Charta der Grundrechte der Europäischen Union, Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, 18. 12. 2000, C 364/8 DE. Hervorh. pfs.

Brian Thorne (1992, 40) hat sich anlässlich des Internationalen Symposiums „50 Jahre Person-Centered Approach“ 1990 im niederösterreichischen Großrußbach gefragt, „ob Carl Rogers mich jemals wirklich etwas lehrte, was ich nicht schon wusste“. Und für viele einschlägig Interessierte erscheint es mittlerweile selbstverständlich, was bei Rogers zu lesen ist (und bei der Erstlektüre oft mit einem erstaunten „Genauso hab ich es selbst eigentlich immer empfunden!“ quittiert wird). Sein Verdienst war vielleicht auch „nur“: Er hat es gelehrt, allgemein verständlich, mit Nachdruck, mit wissenschaftlichem Anspruch. Anders als andere Begründer psychotherapeutischer Orientierungen war er bewusst undogmatisch, offen für Veränderungen und an der Gründung einer eigenen Schule nicht interessiert. Er hat nicht den Wunsch hinterlassen, dass in Chicago, an der Universität von Minnesota, in Madison oder La Jolla eine Gedenktafel angebracht wird mit den Worten: „Hier eröffnete sich dem Carl Rogers das Geheimnis professioneller zwischenmenschlicher Beziehungsgestaltung und Förderung von Persönlichkeitsentwicklung durch Psychotherapie.“⁵

„Ein Führer ist am besten, wenn man kaum weiß, dass es ihn gibt. [...] Von einem guten Führer, wenn sein Werk getan ist, sein Ziel erreicht, werden alle sagen: Wir haben es selbst getan.“, hat er mehrmals, Lao-tse zitierend, geschrieben (z. B. Rogers 1973b, 21).

Die Kränkung der „stillen Revolution“: vom Obrigkeitsglauben zu Empowerment

Drei weitere Vignetten:

1. Wien, 22. Oktober 1998: Bei einem interdisziplinären Dialog bezeichnet die Ordinaria des Instituts für Tiefenpsychologie und Psychotherapie der Universität Wien, Marianne Springer-Kremser, die Verfahren der Humanistischen Psychotherapie deshalb als nicht ernst zu nehmend, weil ihnen ein Menschenbild als Grundlage fehle.

2. Wien, November 2001: Das zuständige Bundesministerium richtet an die APG eine Anfrage und möchte geklärt wissen, „welcher Stellenwert ‚Encounter-Gruppen‘ im Rahmen der Psychotherapieausbildung aus Sicht der APG zukommt“, weil in einer Publikation (Goldner 1997, 177) stehe, der Begriff sei weitgehend verschwunden und finde sich im deutschen Sprachraum „nur noch im Umfeld der Rajneesh-Bewegung, die ihn in den 70er Jahren schon okkupiert (und irreparabel in Verruf gebracht) hatte“. Entsprechende deutschsprachige Publikationen, auch solche von Rogers und aus anerkannten österreichischen Ausbildungsvereinigungen, scheinen der einschlägigen Aufsichtsbehörde ebenso unbekannt zu sein wie der Stellenwert von

5 Vgl. den Wunsch Freuds nach einer (spät, aber doch auch tatsächlich angebrachten) Tafel auf dem Kobenzl bei Wien des Inhalts, dass sich ihm dort das Geheimnis der Träume eröffnet habe.

Gruppenselbsterfahrung auf der Basis personaler Begegnung im Sinne der Begegnungsphilosophie zur Persönlichkeitsentwicklung im Rahmen der personenzentrierten Psychotherapieausbildung.⁶

3. *Brüssel, 9. November 2001*: Bei der Generalversammlung des „Network of the European Associations for Person-Centred and Experiential Psychotherapy and Counselling (NEAPCEPC)“ berichtet der Delegierte der deutschen GwG, der nach wie vor mitgliederstärksten psychotherapeutischen Vereinigung weltweit, dass die Mitgliederzahl seines Verbandes weiter dramatisch zurückgegangen ist, insgesamt nun etwa um ein Drittel. In Deutschland kommen neuerdings viele Ausbildungsgänge nicht mehr zustande. Nach vielen Versuchen, die staatliche Anerkennung und Zulassung zu erlangen, und einer bewegten Geschichte, zu der auch Unternehmungen gehörten, statt das Eigene zu betonen, sich mehr oder weniger als Varianten der anerkannten Verfahren Psychoanalyse und Verhaltenstherapie zu verstehen oder auszuweisen, hat es der Wissenschaftliche Beirat PTG (Psychotherapeutengesetz) neuerlich abgelehnt, der „Gesprächspsychotherapie“ den Status eines wissenschaftlich anerkannten Verfahrens zuzugestehen. Personenzentrierte Therapeutinnen und Therapeuten müssen sich weiterhin als Analytiker oder Verhaltenstherapeuten lizenzieren lassen, um ihren Klientinnen und Klienten die Chance zu geben, an Krankenkassengelder zu kommen.

Auch das ist offensichtlich: Ignoranz, Unverständnis und Widerstand sind allenthalben zu finden.

Der Ansatz wird als allgemein-menschliche Grundlage missdeutet, auf der erst die spezifischen Methoden aufzubauen seien. Er wird der Naivität und Unbedarftheit geziehen, weil seine erfahrungsnaher Theorie eine Bedrohung für die Exklusivität von Fachleuten darstellt, die sich zudem gar nicht erst der Mühe unterziehen, sich auch nur einigermaßen ernsthaft mit ihm auseinander zu setzen. Er wird als ergänzungsbedürftig betrachtet und durch eklektizistische „Kombination“ mit anderen Verfahren oder Methoden bis in die Wurzeln verstümmelt, weil ohne Rücksicht auf das Menschenbild Effizienz, Leistung und, nicht zuletzt, Geld zum Maßstab von Handeln und Anerkennung gemacht werden. Er wird mit dem Ansatz fremden und ihm widersprechenden Elementen in eins vermischt (was „Integration“ genannt wird), weil seine Radikalität und tiefe Humanität überfordern. Es wird ihm ein Aufgehen in eine „Allgemeine Psychotherapie“ prophezeit, weil ignoriert wird, dass es keine voraussetzungslose Psychologie und Psychotherapie geben kann. Durch die Behauptung der Notwendigkeit von Prozessdirektivität beispielsweise oder die reduktionistische Fixierung von Therapeut und Klient auf das Erleben statt auf die Person als ganze (vgl. Prouty 2001) entstehen Richtungen, die mit den genuinen Person-zentrierten Ansätzen (vgl. Schmid 1999b; 2002b; c; d) wenig zu tun haben, sich

dennoch aber des guten Namens bedienen wollen. Verschiedene Ansätze schmücken sich mit der Bezeichnung „personenzentriert“, auch dann, wenn zentrale Unterschiede bestehen; die Unterschiede werden, nicht zuletzt zugunsten der Breitenwirkung, auch von Vertretern des Ansatzes selbst übersehen, ignoriert oder verharmlost (ders. 2002c). Der expertenbestimmte Mythos der Notwendigkeit diagnostischen und spezifizierten, klassifizierenden Vorgehens lebt wieder auf (Bozarth 00), weil die generelle Entmachtung der vermeintlichen Experten durch Carl Rogers (die er bereits 1957[a] genau voraussah) wohl doch zu groß war.

Nach wie vor scheint sich die These (Schmid 1989) zu bestätigen, Verharmlosung und Verwässerung seien auch als Zeichen des Widerstandes zu verstehen, den „die stille Revolution“ (Rogers 1977a) ausgelöst hat. Faktum ist nämlich: Der Personenzentrierte Ansatz steht in scharfer Konkurrenz zu anderen Weltbildern. Er beruht auf einem, nicht-ideologischen, gegenwarts- und zukunftsorientierten, nicht auf einem vergangenheits-„fixierten“ Weltbild, welches das Leben als dem Wiederholungszwang ausgeliefert versteht; er beruht aber ebenso auf einem geschichtsbewussten Weltbild, welches das Verhalten als Ausdruck der Person und damit als „ent-wickelt“ und nicht als „beliebig“ (und damit nach Belieben – wessen? Derer, die Interessen zu verteidigen haben und an der Macht sind?!) austauschbar ansieht. Emanzipatorische Bestrebungen, Befreiung von der Fixierung auf Autoritäten, eine pluralistische, konstruktivistische und damit zutiefst demokratische Weltsicht lösen Ängste um den Verlust von Pfründen aus. Nicht nur deterministische Ansichten verursachen Unbehagen bei denen, die sich frei wähnen (ein gut verständliches und nachvollziehbares Argument entsprechender tiefenpsychologischer und behavioristischer Orientierungen), auch umgekehrt ist es so: Wer an der Freiheit zu entscheiden festhält und damit seine Verantwortung wahrnimmt, stellt deterministische Weltbilder radikal („an der Wurzel“) infrage. Und entgegen den „Glücklichmachern“ und „Lebensmanagern“ gibt jedwede Person-orientierte, nicht Problem- oder Ziel- bzw. Lösungs-orientierte Psychotherapie auch dem Leid im Leben des Menschen einen entsprechenden Platz und betont damit Wert und Würde des Lebens jener, deren Leid nicht wegtherapierbar und deren Probleme nicht auflösbar sind, jener, die für Sozialversicherungen vorwiegend als Kostenfaktor und für Marketingstrategen als minder kaufkräftig gelten.

Durch Carl Rogers wurde nämlich, um eine vielzitierte Vergleichskette zu bemühen, nach Kopernikus („die Erde ist nicht der Mittelpunkt des Universum“), Darwin („der Mensch steht nicht außerhalb der Evolution“) und Freud („der Mensch ist nicht einmal Herr in seinem eigenen Haus“) den Menschen eine vierte Kränkung zugefügt. Genau genommen jenen, die gelernt hatten und daher gewohnt sind, Verantwortung auf andere zu übertragen oder sich als Opfer des Schicksals zu verstehen. Vor allem aber ist es eine Kränkung für diejenigen, die sich für die Gelehrten dieser Welt halten (und in den Medien gern bei mannigfachen Gelegenheiten den anderen erklären, was los ist und wo es lang geht): Der Mensch bedarf zur Gestal-

6 Vgl. Schmid 1994; 1996; dort auch zahlreiche Literaturangaben.

tung seines Lebens keiner Experten, die ihm sagen, wo es lang geht, wie er mit sich selbst umgehen soll und wie er seine Probleme in den Griff bekommen kann; er hat die „personal power“ dazu in sich selbst, setzt Rogers (1977a) entgegen. Wohl aber bedarf er der personalen Gegenwart anderer, die Facilitator für die Aktualisierung dieses Potenzials sind. (Und eine solche Beziehung kann in vielen Fällen erst angeboten werden kann, wenn eine entsprechende professionelle Ausbildung stattgefunden hat.)

Die Befreiung von der Abhängigkeit an Autoritäten ist eine Kränkung also nur für „Lebensexperten“ und ihre Klientel. Denn für den Menschen, deren Leben selbst betroffen ist, ist es eine ermutigende, Selbstvertrauen stärkende Botschaft, die Potenz in sich selbst zu haben und sie auch aktivieren zu können, wenn die geeigneten Beziehungsbedingungen gegeben sind. War seit Freud die Botschaft der Psychotherapie an den Menschen vor allem diejenige, sich selbst (und damit den anderen) misstrauen zu müssen, seinem Unbewussten weitgehend ausgeliefert zu sein und nur über einen sehr engen Spielraum zu verfügen; war die Botschaft der Psychotherapie seit Skinner vor allem, dass es der Expertise und Kontrolle durch Verhaltensfachleute bedarf, um sich und andere nicht ständig selbst zu schädigen, lautet nun die grundlegende Philosophie: Du darfst dir selbst vertrauen, freilich nicht blind, solipsistisch, „egoologisch“ (Levinas 1983, 189), sondern im Bewusstsein der Verbundenheit der Menschen miteinander und der Angewiesenheit aufeinander. Und damit ist das Lebenswerk von Carl Rogers auch politisch „gefährlich“, weil der Herrschaftsausübung und der Überwachung auf Seiten der Mächtigen ebenso wie der Autoritätsgläubigkeit und dem Kontrollbedürfnis auf der anderen Seite die humanistischen Vorstellungen von Vertrauen und Selbstkontrolle entgegengesetzt sind. Dass dies gerade im obrigkeitgläubigen deutschen Sprachraum einen besonderen Stellenwert hat und auf entsprechenden Widerstand stößt, braucht nicht eigens erläutert zu werden.

Globale Herausforderungen: Zur Zukunft eines Syntagmenwechsels

Carl Rogers, der damit entscheidend zu nicht mehr und nicht weniger als zur Wiederherstellung des Vertrauens des Menschen in sich selbst und seine Mit-Menschen beigetragen hat, hätte sich wohl eine Geburtstagsfeier und Jahrhundertkonferenzen gewünscht, die nicht als Huldigung an ihn selbst oder als Dogmatisierung seiner Sichtweisen, sondern als Gelegenheit verstanden werden, sich vertieft mit der Weiterentwicklung des Ansatzes zu beschäftigen. Denn einer solchen bedarf es, will sich der Ansatz selbst und damit den Intentionen seines Begründers treu bleiben.

Viel gibt es zu tun (vgl. Schmid 1997b, 2002e). Um nur einiges zu nennen:⁷ Die Forschung ist wiederzubeleben und zwar auf eine dem „Gegenstand“ angemessene Art und Weise, was nicht mehr und nicht weniger heißt, als eine neue „menschengerechte“ Forschungs-

methodologie zu entwickeln, in der die Beforschten zu Mitforschern werden. Die philosophischen (ethischen, anthropologischen, epistemologischen) Grundlagen sind „gründlich“ weiter zu studieren, zu entwickeln und fruchtbar zu machen. Der interdisziplinäre Dialog (mit anderen therapeutischen und psychosozialen Orientierungen ebenso wie mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen und künstlerischen Bereichen) muss ernsthaft geführt werden, soll Gettoisierung und ein Abgleiten in den Elfenbeinturm vermieden und Kreativität gefördert werden. Vom reduktionistischen Image einer einseitig verbal verstandenen „Gesprächstherapie“ ist ebenso endgültig Abschied zu nehmen wie von immer noch anzutreffender Theoriefeindlichkeit oder -gleichgültigkeit. Eine adäquate und kohärente Wissenschaftstheorie ist zu entwickeln (vgl. Schmid 2001d; 2002f), die dialektisch als Basis für das Selbstverständnis des Ansatzes dient, weil sie als Konsequenz aus dem Selbstverständnis der in seinem Sinn handelnden Personen erwächst.

Themenbereiche sind zu bearbeiten, die entwicklungsbedingt vernachlässigt wurden: So brachte etwa die fehlende, weil nicht notwendige Auseinandersetzung mit den Gräueln der Nazizeit dem Ansatz, der im Mittelwesten des Amerikas der vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts entstanden ist, eine gewisse, für europäisches Denken und Empfinden oft schmerzhaft „Naivität“, die beispielsweise den Phänomenen des „Bösen“, gesellschaftlich wie individuell, so gut wie nicht auf den Grund geht. Nicht zuletzt im Zuge der Ereignisse am und nach dem 11. September 2001 wurde deutlich, wie fatal sich sowohl die Ignorierung als auch die Simplifizierung in der Deutung und im Umgang damit auswirken. In Europa wäre hierzu nicht nur die Nase zu rümpfen, sondern zu forschen, zu schreiben und zu handeln.

Es bedarf des politischen Engagements, um den Dialog über eine Gesellschaft zu intensivieren, in der psychosoziale Selbsthilfe (statt „Versorgung“) kein Schlagwort bleibt. Der Dialog mit der Medizin, insbesondere der Psychiatrie, steht an. Im Zuge der Globalisierung bedarf es des Bedenkens der Auswirkungen weltweiter Kommunikation auf das Selbstverständnis der Menschen, ihrer Entwicklung, deren Störungen und Therapie. (Warum ist das Internet, von seiner Verwendung zur Nachrichtenübermittlung abgesehen, vor allem theoretisch weithin „kein Thema“ in einem kommunikationsorientierten Ansatz?) Die weltweite Zusammenarbeit personenzentrierter Organisationen und Einzelpersonen muss weiter intensiviert werden, obwohl gerade hier derzeit viel geschieht (WAPCEPC, NEAPCEPC; siehe Schmid 1997; 1999a; 2000). Die Öffentlichkeitsarbeit liegt (noch) im Argen, besonders wenn man sie mit der entsprechenden P.R.-Arbeit vergleicht, die Rogers selbst unternommen hat (Tonbänder, Filme, Videos, Publikationen, Vortragsreisen, Demonstration Interviews usw.), um dem Ansatz die entspre-

7 Für eine Auseinandersetzung, die über den Rahmen dieser Glosse hinausgeht, wird auf die zitierte Literatur verwiesen.

chende Publizität und, damit verbunden, Einfluss zu verschaffen. Und so weiter, und so fort.

Carl Rogers hat einen grundlegenden Wandel im Bereich zwischenmenschlichen professionellen Handelns eingeleitet; der weit über Psychotherapie und Beratung hinaus reicht. Ihn kreativ weiterzuführen, steht aus.

Sechzig Jahre sind wirkungsgeschichtlich eine kurze Zeit, eine zu kurze, damit Syntagmenwechsel wirklich greifen können. Zum Schluss daher nochmals drei Vignetten:

1. *Berlin, Sommer 2011*: Beim erstmals wieder auf europäischem Boden stattfindenden Weltkongress für Psychotherapie berichten deutsche Psychotherapeutinnen und Psychiater verschiedener Orientierungen, welche Bereicherung die Psychotherapie im Besonderen, das Gesundheitswesen im Allgemeinen durch die Anerkennung der Personzentrierten Psychotherapie, vormals „Gesprächspsychotherapie“, erfahren hat und dass sie aus dem Gesamt der psychosozialen Versorgung ebenso wenig wegzudenken sei, wie die mittlerweile in „Gesellschaft für wissenschaftliche Personzentrierte Psychotherapie, Beratung und Gesprächsführung“ umbenannte GwG, die seit dieser Zeit auch von der Mitgliederzahl her wieder stark im Ansteigen begriffen ist. Personzentrierte Aus- und Fortbildungen, qualitativ anspruchsvoller denn je, genießen höchstes Ansehen.

2. *New York/Genf/Wien, 2015*: Die Vereinten Nationen kooperieren mit einer weltweit agierenden personzentrierten Organisation in grundsätzlichen Fragen der Weiterentwicklung des Gesundheitswesens, der Sozialpolitik, der Friedenspolitik und anderer Themen, die unter anderem auch ökologische Fragen einschließen. Der Trend geht mittlerweile dahin, das Recht auf Psychotherapie ähnlich dem Recht auf eine entsprechende medizinische Versorgung als Menschenrecht anzuerkennen. Die Initiative dazu war von personzentrierten Verbänden ausgegangen.

3. *University of Minnesota, USA, 11. Dezember 2040*: Personzentrierte Wissenschaftler und Praktiker aus der ganzen Welt sind zur Hundertjahrfeier der Personzentrierten Psychotherapie versammelt. Sie findet dort genau einhundert Jahre nach jener denkwürdigen Gastvorlesung (Rogers 1940b) an ebendieser Universität statt, die Carl Rogers (Kirschenbaum 1979, 112) selbst als den Geburtstag des Ansatzes bezeichnet hat. Wesentliche Beiträge zum Kongress, an dem tausende Menschen weltweit über das Internet teilnehmen, kommen von den vernetzten Forschungsprojekten, die mittlerweile in Europa, Amerika (wo der Personzentrierte Ansatz im Zuge der Rückbesinnung auf die in der amerikanischen Verfassung festgehaltenen Werte eine neue Blüte erlebt) und Japan erfolgversprechend durchgeführt werden. In diesen Ländern sitzen seit einiger Zeit auf vielen Lehrstühlen der Psychologie und Pädagogik, aber auch anderer Institute Professoren mit personzentrierter Ausbildung. Erste Berichte von Experimenten mit größeren therapeutischen Gemein-

schaften machen Mut, dass die in jüngster Zeit verstärkten Forderungen personzentrierter Organisationen in mehreren Ländern nach öffentlichen Geldern für die individuellen Therapieeinrichtungen übersteigenden, bio-psycho-sozialen Kur- und Prophylaxezentren bald greifen werden. Einen weiteren inhaltlichen Schwerpunkt beim Jubiläumskongress bilden die Beiträge aus afrikanischen, asiatischen und südamerikanischen indogenen Kulturen, welche durch ihren Einfluss einen entscheidenden Bedeutungswandel im Verständnis des Selbst bewirkt haben. Dies war möglich geworden, nachdem der weltweite personzentrierte Theorieaustausch durch den technischen Fortschritt online und mithilfe von Übersetzungsprogrammen endlich auch den Zugang zu bislang kaum bekannten Theorien und Forschungsarbeiten problemlos ermöglicht und so die Zentrierung auf den angloamerikanischen Sprachbereich überwunden hatte. Es wird mit Genugtuung festgestellt, dass innerhalb des Ansatzes und in verwandten Bereichen fundamentale Fortschritte erzielt worden sind: Rogers' (1959a, 16) Hoffnung, dass seine Theorien in zehn Jahren überholt sein würden, haben sich nach hundert Jahren dergestalt erfüllt, dass sie als aufgehoben in einem hegelianischen Sinn gelten können.

Literatur

- Adler, Rolf / Herrmann, Jörg Michael / Köhle, Karl / Schonecke, Othmar W. / Uexküll, Thure von / Wesiack, Wolfgang (Hg.) (1996), Psychosomatische Medizin. 5. Aufl., München (Urban & Schwarzenberg)
- Bozarth, Jerold (2000), The specificity myth. The fallacious premise of mental health treatment, Vortrag gehalten am 15th Annual Meeting of the ADPCA „Power and the Person-Centered Approach“ im August 2000 in La Jolla
- Gemoll, Wilhelm (1965), Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch, 9. Aufl. München/Wien (Freytag/Hölder-Pichler-Tempsky)
- Goldner, Colin (1997), PSYCHO. Therapien zwischen Seriosität und Scharlatanerie, Augsburg (Pattloch)
- Iseli, Catherine/Keil, Wolfgang/Korbei, Lore/Nemeskeri, Nora/Rasch-Owald, Sylvia/Schmid, Peter F. / Wacker, Paulus (Hg.) (2002), Identität – Begegnung – Kooperation. Person-Klientenzentrierte Psychotherapie und Beratung an der Jahrhundertwende, Köln (GwG)
- Kierein, Michael/Pritz, Alfred/Sonneck, Gernot (1991), Psychologengesetz, Psychotherapiegesetz. Kurzkomentar, Wien (Orac)
- Kirschenbaum, Howard (1979), On becoming Carl Rogers, New York (Delacorte)
- Levinas, Emmanuel (1983), Die Philosophie und die Idee des Unendlichen, in: ders., Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie, Freiburg (Alber) ³ 1992, 185–208
- Pennauer, Josef (2002; in Druck), Entwicklung von Gesundheit. Zu einem personzentrierten Begriff von Krankheit und Gesundheit, in: Iseli, Catherine/Keil, Wolfgang/Korbei, Lore/Nemeskeri, Nora/Rasch-Owald, Sylvia/Schmid, Peter F. / Wacker, Paulus (Hg.), Identität – Begegnung – Kooperation. Person-Klientenzentrierte Psychotherapie und Beratung an der Jahrhundertwende, Köln (GwG)

- Prouty, Garry (2001), Carl Rogers und die experenziellen Therapieformen: eine Dissonanz?, in: PERSON 1, 52–57
- Rogers, Carl R. (1940b), Some newer concepts of psychotherapy, Manuskript 1940, publiziert als Kapitel 2 in: ders., Counseling and psychotherapy. Newer concepts in practice, Boston (Houghton Mifflin) 1942; dt.: Die nicht-direktive Beratung, München (Kindler) 1972
- (1957a), The necessary and sufficient conditions of therapeutic personality change, in: Journal of Consulting Psychology 21, 2, 95–103; dt.: Die notwendigen und hinreichenden Bedingungen für Persönlichkeitsentwicklung durch Psychotherapie, in: Rogers, Carl R. / Schmid, Peter F., Person-zentriert. Grundlagen von Theorie und Praxis, Mainz (Grünewald) 1991, ⁴2000, 165–184
 - (1959a), A theory of therapy, personality, and interpersonal relationships, as developed in the client-centered framework, in: Koch, Sigmund (Ed.), Psychology. A study of a science. Vol. III: Formulations of the person and the social context, New York (McGraw Hill) 184–256; dt.: Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen, entwickelt im Rahmen des klientenzentrierten Ansatzes, Köln (GwG) 1987; ²1989
 - (1973b), My philosophy of interpersonal relationships and how it grew, in: Journal of Humanistic Psychology 13, 2, 3–15; dt.: Meine Philosophie der interpersonalen Beziehungen und ihre Entstehung, in: Rogers, Carl R. / Rosenberg, Rachel L., Die Person als Mittelpunkt der Wirklichkeit, Stuttgart (Klett) 1980, 185–198
 - (1977a), On personal power. Inner strength and its revolutionary impact, New York (Delacorte); dt.: Die Kraft des Guten. Ein Appell zur Selbstverwirklichung, München (Kindler) 1978
 - (1978c), Der gute Mensch von La Jolla, in: Psychologie heute 5, 37–42
- Schmid, Peter F. (1989), „Eine stille Revolution?“ Widerstand durch Verharmlosung und Verwässerung, in: apg-kontakte 2, 5–7
- (1994), Personzentrierte Gruppenpsychotherapie. Ein Handbuch. Bd. I: Solidarität und Autonomie, Köln (Edition Humanistische Psychologie)
 - (1996), Personzentrierte Gruppenpsychotherapie in der Praxis. Ein Handbuch. Bd. II: Die Kunst der Begegnung, Paderborn (Junfermann)
 - (1997a), „to further cooperation on an international level in the field of psychotherapy and counseling ...“. Zur Gründung der World Association for Person-Centered Counseling and Psychotherapy, in: PERSON 2, 168–171
 - (1997b), „Einem Menschen begegnen heißt, von einem Rätsel wachgehalten werden.“ (E. Levinas). Perspektiven zur Weiterentwicklung des Personzentrierten Ansatzes, in: PERSON 1, 14–24
 - (1999a), „to further cooperation between person-centred institutions in Europe in the field of psychotherapy and counseling ...“. Zur Gründung des Network of the European Associations for Person-Centred Counselling and Psychotherapy, in: PERSON 1, 87–89
 - (1999b), Person-Centered Essentials – Wesentliches und Unterscheidendes. Zur Identität personzentrierter Ansätze in der Psychotherapie, in: PERSON 2, 139–141
 - (2000), World Association for Person-Centered and Experiential Psychotherapy and Counseling. Das Selbstverständnis. Die neuen Statuten, in: PERSON 2, 62–64
 - (2001a), Authenticity: the person as his or her own author. Dialogical and ethical perspectives on therapy as an encounter relationship. And beyond., in: Wyatt, Gill (Ed.), Congruence, Ross-on-Wye (PCCS) 217–232
 - (2001b), Comprehension: the art of not-knowing. Dialogical and ethical perspectives on empathy as dialogue in personal and person-centred relationships, in: Haugh, Sheila / Merry, Tony (Eds.), Empathy, Ross-on-Wye (PCCS) 53–71
 - (2001c), Acknowledgement: the art of responding. Dialogical and ethical perspectives on the challenge of unconditional personal relationships in therapy and beyond, in: Bozarth, Jerold / Wilkins, Paul (Eds.), Unconditional positive regard, Ross-on-Wye (PCCS) 49–64
 - (2001d), Knowledge or acknowledgement? Psychotherapy as „the art of not-knowing“ . Vortrag Internationales Kolloquium zum hundertsten Geburtstag von Carl Rogers: „Advancing person-centred theory and practice: What is essential?“, in Wien am 24. November 2001
 - (2002a; in press), Presence: Im-media-te co-experiencing and co-respondering. Phenomenological, dialogical and ethical perspectives on contact and perception in person-centred therapy and beyond, in: Wyatt, Gill / Sanders, Pete (Eds.), Contact and perception, Ross-on-Wye (PCCS)
 - (2002b; in Druck), Was ist personzentriert? Zur Frage von Identität, Integrität, Integration und Abgrenzung, in: Iseli, Catherine / Keil, Wolfgang / Korbei, Lore / Nemeskeri, Nora / Rasch-Owald, Sylvia / Schmid, Peter F. / Wacker, Paulus (Hg.), Identität – Begegnung – Kooperation. Person-Klientenzentrierte Psychotherapie und Beratung an der Jahrhundertwende, Köln (GwG)
 - (2002c), Anspruch und Antwort. Personzentrierte Psychotherapie als Begegnung von Person zu Person, in: Keil, Wolfgang W. / Stumm, Gerhard (Hg.), Die vielen Gesichter der Personzentrierten Psychotherapie, Wien (Springer) 75–105
 - (2002d; in press), „The necessary and sufficient conditions of being person-centered.“ On identity, integrity, integration and differentiation of the paradigm, in: Watson, Jeanne C. (Ed.), Client-centered and experiential psychotherapy in the 21st century. Advances in theory, research and practice, Ross-on-Wye (PCCS)
 - (2002e; in press), The ongoing challenge of becoming person-centered, in: Infochange (American Counseling Association), special winter 2002 issue: 100th anniversary of Carl Rogers: our emerging vision
 - (2002f; in press), Défis pour l'Approche centrée sur la personne au commencement du 21^{ème} siècle d'un point de vue dialogique et éthique, in: Carrièreologie 1
- Thorne, Brian (1992), Carl Rogers: Vermächtnis und Herausforderung, in: Stipsits, Reinhold / Hutterer, Robert (Hg.), Perspektiven Rogerianischer Psychotherapie. Kritik und Würdigung zu ihrem 50jährigen Bestehen, Wien (WUV Universitätsverlag) 39–53

Autor:

Peter F. Schmid, 1950, Univ.Do. HSProf. Mag. Dr., ist Begründer personzentrierter Ausbildung in Österreich, Personzentrierter Supervisor und Psychotherapeut und Ausbilder der Akademie für Beratung und Psychotherapie des Instituts für Personzentrierte Studien (IPS der APG). Zusammenarbeit mit Carl Rogers in den achtziger Jahren; zahlreiche Fachpublikationen. Vorstandsmitglied im Personzentrierten und Experenziellen Weltverband (WAPCEPC) und im Europäischen Netzwerk (NEAPCEPC).

Korrespondenzadresse:

*Dr. Peter Schmid
Koflergasse 4
A-1120 Wien
E-Mail: pfs@pfs-online.at; Website: pfs-online.at*